

Maria Elisabeth Stampferin, eine steirische Hausmutter der Barockzeit

Von Herta Oberegger

Es waren noch recht bescheidene Anfänge des nachmals ausgedehnten Bergwerksbesitzerhauses Stampfer (später Freiherrn und Grafen mit dem Prädikat von Walchenberg), als Hans Adam am 18. Juli 1655 (wie Pantz sagt¹⁾ oder 1656, wie die Stampferin selbst schreibt², Maria Elisabeth,

die Tochter des Kriegskanzlisten Andreas Dellatorre, „mit nach Geld noch Gut“ fragend, freite. Selbst seit einigen Jahren in Vordernberg ansässig, hatte er im Hause ihres Onkels, des Amtmannes Hans Tengg, seine nachmalige Frau kennengelernt. Hans Stampfer, der aus Leoben stammte, hatte im Jahre 1655 das Radwerk Nr. 2 in Vordernberg erworben. Ein reiches, aber auch sorgenschweres Leben wurde damit eingeleitet, dessen Vieltätigkeit es mit sich gebracht haben mag, daß sich die Stampferin entschloß, seinen Hergang aufzuschreiben, nachdem fast 25 Jahre ihrer Ehe verstrichen waren: „Dies Büchl meinen Kindern zu einer Gedächtnis im 1679. Jahr“, wie sie selbst in einer Art Überschrift sagt. Es ist das einzige seiner Art, das auf uns gekommen ist. Dies ist wohl dem Umstand zuzuschreiben, daß das Büchl dem Förderer wirtschaftlicher und historischer Bestrebungen in der Steiermark, dem Erzherzog Johann, übergeben wurde. Die erste vollständige Veröffentlichung erfolgte freilich erst 1887, die zweite durch Gustav Hackl 1928.

„Es ist ein großer Vorteil, und dieser Vorteil begründet den dauernden Wert des Büchls, daß sich die Verfasserin nicht nur für ihre engste Häuslichkeit und deren Sorgen, sondern auch darüber hinaus für die Taten und Leistungen ihres Mannes, ja, für große Ereignisse, für Staats- und Weltpolitik, für kriegerische Ereignisse ebenso wie für genealogische Geschehnisse interessiert.“ So charakterisiert Gustav Hackl (Graz, Leuschner und Lubensky, 1928) den Inhalt des „Hausbüchls“. Tatsächlich ist, gemessen an der Vorstellung, die wir uns, im allgemeinen wohl richtig, von den Frauen und ihrem Interessenkreis aus der damaligen Zeit machen, das Wissen und die Anteilnahme am Zeitgeschehen bei dieser Gewerkenauffrau sehr groß.

Wenn sie ihre Geschlechtsgenossinnen wesentlich überragte, so ist dies nicht verwunderlich. Das Haus des Vaters, der Kriegskanzlist war, mag schon den Grund gelegt haben. Außerdem empfand die Frau des Zahlers gewaltiger Steuern und Begebers einer recht ansehnlichen „Kriegsanleihe“ an den Kaiser Leopold I., mit zweifellos unmittelbarer Sorge die damals recht stürmische Entwicklung, die ihren Höhepunkt in den ziemlich verzweifelten Abwehrkämpfen und dann in den siegreichen Angriffsschlachten gegen die Türken fand. Es gab recht angsterfüllte Wochen und Monate damals in den steirischen Bergen in Vordernberg, die wir übrigens recht gut nachzuempfinden vermögen.

„Den 6. Juli hat's gar schlechte Zeitung gegeben“, schreibt die Stampferin im Jahre 1683, „hat der Türk völlig überhand genommen. Die Rebellen und die Ungarn haben schon gehuldigt, Fürstenfeld haben sie abgebrannt und sind gegen Graz hinauf, so daß eine schreckliche Furcht herrscht und die Grazer herauf auf Obersteier geflohen sind, auf Knittel-

feld, auf Rottenmann und Salzburg ... die Tartaren haben einen Streifen um Wien herum und die Vorstadt abbrennt, viel Leut gefangen, weggeführt und viel vertrieben ... sind gar gegen Steyr herein und haben gebandschatzt, so daß also in Eisenerz und Vordernberg eine große Furcht herrscht und auch die Brucker, die Leobner und das ganze Mürztal in Ängsten ist ... Ach, mein Gott, was seind noch Leut hereingeflohen, hätten nit zweitausend gelangt, hab' mein Lebtag nie gesehen so ein Fliehen und Fahren Tag und Nacht, es ist ein Weinen und Heulen gegangen, daß einem das Herz hätt bluten mögen ... Wir haben geseufzt und gebetet zu Gott, wissen wir doch ninderst hinzuffliehen ...³ Zwei Monate später ist aber „Gott Lob in Ewigkeit wieder einmal eine gute Zeitung kommen, so daß der Türk sei abgezogen und aufs Haupt geschlagen worden“.⁴

Das Interesse der Stampferin an dem damals größten Zeitereignis bricht auch dann nicht ab, als die lähmende Sorge um Heim und Existenz gebannt ist. Auch die Kämpfe mit den Heeren Ludwigs XIV. finden Erwähnung, zumal einer der Söhne eine weite Reise nach dem Westen unternommen hat und in die Kampfhandlungen verwickelt wurde.

Allein diese Hinweise auf die politischen Ereignisse bleiben bei aller Teilnahme an denselben doch nicht mehr als ein äußerer Rahmen: das Denken und Handeln dieser Frau Maria Elisabeth gehört der Familie. Die Triebfeder für alles Tun und Lassen sind Mann und Kinder, deren Leben und Gesundheit sowie materielle Existenz, als auch das Streben nach einem behaglichen Wohlstand sie bei ihren Werken leiten.

Die Kinderschar, der sie das Leben geschenkt hat, ist recht groß. 1684 schreibt sie: „Im 47. Jahr hab' ich noch das sechzehnte Kind geboren, hab' große Sorg, Müh und Arbeit auf die Erziehung meiner Kinder angewendet, so daß ich aber wohl recht schwach und müde bin worden und auch gern einmal ein ruhiges Leben führen wollt!“⁵ Die Stampferin war zu dieser Zeit schon mehrfache Großmutter.

Von den sechzehn Kindern waren damals noch zehn am Leben. Der Inhalt des Hausbüchls ist zumeist Aufzeichnung der mütterlichen Sorgen. Hochzeit und Kindersegen, Krankheit und Widerwärtigkeit, Glück und Unglück, leider auch der Tod mehrerer ihrer Kinder werden gemeldet. Die Vielzahl der Kinder bringt vor allem die mütterliche Sorge für deren Gesundheit mit sich. Von einem Knäblein wird berichtet, daß es in der Geburtsstunde starb. Im gleichen Jahre 1672 stirbt ein Töchterchen, während ein anderes 1677 eben noch getauft werden kann. Um so mehr umhegt der Mutter Liebe und Mühe die Überlebenden. Natürlich sind es vor allem die Krankheiten, die sie abzuhalten und einzudämmen sucht. Sie konnten in der damaligen Zeit aber auch Schrecken einjagen. Die primitiven Mittel und die nicht überragenden Kenntnisse der behandeln-

den Ärzte trugen noch dazu bei, daß die Furcht vor den Wirkungen insbesondere der Seuchen sich steigerte. Die verheerenden Epidemien der damaligen Zeit, Pest und schwarze Blattern, „eine wahre Geißel der Zeit“, wie sie Hackl nennt,⁶ spielen auch im Leben der steirischen Gewerkefamilie Stampfer ihre düstere Rolle. Wie zufrieden ist sie, daß es ihr — zum mindesten wie sie glaubt — mit ihrem Purgiermittel Flores gelungen ist, die ganze Familie durch die Pestzeit zu bringen. „Es hat mich wohl von Herzen gefreut, daß dieses ein so gutes Purgiermittel gewesen, ich hab von meinen Leuten die meisten damit purgiert, die Kinder und das Gesind, den Herrn Vater“ (wie sie ihren Mann, mit dem sie in sehr glücklicher Ehe lebt, meist nennt) „und alle ... Ich danke Gott für seine Arzneimittel.“⁷

So glimpflich ging es bei den schwarzen Blattern nicht ab. Die beiden Söhne Karl und Ferdinand erlagen der Seuche im Alter von sechs, bzw. drei Jahren. „Ach, mein Gott, was haben wir für ein Herzeleid gehabt, zwei so liebe Söhne auf einmal zu verlieren!“⁸ Wie mag das Mutterherz bei ihrem Verlust gelitten haben und wie hilflos, wenn auch ergeben, klingen die Worte: „Hab ja alle Mittel braucht, hab ja vermeint, wir werden noch einen davonkriegen, ist aber nicht Gottes Wille gewest.“⁹

Besonderen Schmerz bereitete der Tod der Tochter Maria Barbara 1691, die mit Laurentius Lauriga von Lorberau aus Leoben seit dem Peter-und-Pauls-Tag 1683 verheiratet war. Schon 1688 wäre sie beinahe durch das Purgiermittel eines Herrn Doktor Dakho dem Tode verfallen. Die Hausmittel der Mutter retteten sie. Aber 1691 hat sie noch einmal merkwürdigerweise von demselben Doktor Dakho ein Mittel bekommen, „... da haben die eigenen Arzneimittel nicht mehr geholfen. Es hat sie ganz abgezehrt, daß sie nichts mehr an sich gehabt hat als Haut über den Beinen“.¹⁰ Rascher als heute trat damals der Tod die Menschen an. Die Laurigin hatte selbst vier Kinder, nur eines überlebte sie.

Besonders kränkte bei dem Tode dieser Tochter das Verhalten des überlebenden Ehemannes das Ehepaar Stampfer: „Hat sie übrigens gar bald vergessen und gar geschwind um eine andere umgeschaut.“¹¹ Der Laurenz Lauriga von Lorberau war eben anscheinend der geschäftstüchtige Sohn seines geschäftstüchtigen Vaters, der selbst aus dem Görzischen, von einem spanischen Vater und einer italienischen Mutter abstammend, in die steirischen Lande gekommen war. „Bescheidenheit war ihm nicht gegeben ... er nutzte Protektion und die den Welschen günstige Stimmung bei Hofe weidlich aus.“¹² Durch Verheiratung mit Maria Barbara war er mit einer der damals einflußreichsten Familien in Vordernberg in Verbindung gekommen. Nach deren Tode heiratete er in zweiter Ehe Rosina Therese von Leuzendorf, ebenfalls eine Radmeisterstochter, aus einem Hause, das mit

jenem der Stampfer nicht eben gut stand, wie aus dem Hausbüchl hervorgeht,¹³ und wurde selbst einer der größten Rauheisenverleger Leobens, wobei ihm die 6000 Gulden wohl zustatten gekommen sein mögen, die Maria Barbara ihm auf dem Sterbebette unter Benachteiligung ihrer Tochter Konstantia, sehr zum Leidwesen ihrer Mutter, vermachte.

In diesem Falle ging offenbar die Rechnung nicht auf, die bei der Ausheiratung der Töchter ersichtlich Stampferische Familienpolitik war. Der kaiserliche, aus dem Welschland stammende Günstling blieb nicht in dem Reigen der Familie, als der Tod sein unerbittliches Machtwort gesprochen hatte. Sonst aber herrschte über die Schwiegersöhne größte Zufriedenheit. Sie stammten alle aus dem Kreise der Eisengewaltigen der Umgebung des Erzberges. Da heiratete am 15. Februar 1677¹⁴ Georg Andrä Kärner (1697 mit dem Prädikat von Kärnersberg geadelt) die Tochter Anna Elisabeth. Er war Hammerherr in Mürzzuschlag, wo er einen der dortigen vier Hämmer besaß. Er war sehr häufig in Verbindung mit dem Elternhaus seiner Frau, in das diese bei der Türkengefahr 1683 flüchtete. Anna Elisabeth schenkte bis 1686 sieben Kindern das Leben. Mit Hilfe seines Schwiegervaters erwarb Kärner — im Hausbüchl durchwegs Körner genannt, einen zweiten Hammer in Mürzzuschlag.

Die älteste Tochter, die zum Kummer der Mutter ihren ersten Bräutigam an einer Rippenfellentzündung verlor, war gleichfalls mit einem Gewerke, dem Hammerherrn Christian Diewald aus Murau, am 3. November 1680 vermählt worden. Sie schenkte sechs Kindern das Leben.¹⁵ „Gott segne das Stückl Brot auch dazu,“ meint das Hausbüchl. Tatsächlich hatten die Diewald manches Unglück zu erleiden. 1686 brannte ihnen sogar der Hammer ab, aber sie erholten sich alsbald.

Nicht anders als ihre Schwestern, wurde auch die vierte Tochter Maria Margarete, Midel genannt, am 21. Oktober 1686 an einen Eisengewaltigen, und zwar an Franz Gottfried Vorig von Hochhaus, kaiserlichen Eisenobmann zu Steyr, vergeben.¹⁶ In dieser Stelle war ihm die Eisenindustrie ob und unter der Enns unterstellt, „soweit das das Kammergut zu bürgerlichen Gewerben gedieh“. Franz Gottfried versah dieses Amt von 1680 bis 1700.¹⁷ Der Besuch zu Lichtmeß 1687, den die Stampferin, „der Herr Vater“ und die Schwester Stanzl — Katharina Konstantia — machten, hat „sie wohl auf gefunden in einem schön eingerichteten Haus, welches dem Herrn selbst gehört“.¹⁸

So ist es natürlich der armen Stanzl nicht gut ergangen, als sie ihr Herz an einen jungen Wiener verlor, den sie bei der Hochzeit ihrer Schwester Midel kennengelernt hatte. „Habs aber nit angehen lassen, denn daß sie auf Wien hätt' dazu sollen, haben wir gar keine Lust gehabt. Hat uns wohl recht plagt und gar nit wollen nachlassen.“¹⁹ Ein

ganzes Jahr warb der junge Mann um das Mädchen seiner Wahl, aber umsonst, er war eben kein Gewerke vom steirischen Erzberg. Darin war sie also hartherzig, die gute Frau Maria Elisabeth, so weich sonst auch ihr Herz sein konnte, nahm sie doch auch noch das Kind einer Verwandten ins Haus, obwohl es ihr ersichtlich eine Last war, sich „noch mit andern zu plagen“.²⁰ Aber die tüchtige Frau, der das Wohl und Wehe der ihrigen am Herzen lag wie kaum einer zweiten, bot auch die richtige Zuflucht für solche, die sonst verlassen gewesen wären. Denn sie selbst war ein fester Halt für andere, für sich suchte sie den Halt in einem ergebenen Gottvertrauen. Gott dankte sie, wenn das Leben der Kinder behütet blieb, ihm schrieb sie es zu, wenn gnädig Gefahren abgewendet wurden, er gab auch seinen Segen, wenn am 4. August 1684 21.000 fl. Bargeld mit 4 Prozent Interessen angelegt werden konnten.²¹

Der Reichtum der Familie kommt auch zum Ausdruck, wenn wir lesen, daß 1684 der „liebe Herr Vater“ dem älteren Sohn Hans Josef hundert Dukaten gab und dieser „ganz allein im Namen Gottes herumgereist ist“, wobei die Mutter nicht alle Orte zu nennen weiß: „Innsbruck, München, Nürnberg, Bamberg, Köln am Rhein, in Sachsen, Würzburg — hat also alle sieben Kurfürsten geschaut.“²² Hans Josef war von Ostern bis Weihnachten auf der Reise. Der Mutter machte es Kummer, daß er sich so gerne auf „gefährliche“ Reisen begab, die man ihm nicht verwehren konnte. Ein andermal schreibt sie: „Gottlob ist er mit Gesund und Freuden“ von ferner, weiter Reise nach Holland, England und den spanischen Provinzen wieder heimgekommen.²³ Man kann daraus ermessen, wie weitgereist und welterfahren diese steirischen Eisenherren des 17. Jahrhunderts gewesen sein müssen. Der zweite Sohn, Hans Friedrich, ging im Jahre 1687 nach Wien, um „Jury“ zu studieren. Ersieht man schon daraus, wie wohlbestellt das Haus war, so geht dies noch mehr daraus hervor, daß 1691 das Radwerk in Vordernberg an Hans Friedrich abgegeben werden konnte,²⁴ während für Hans Josef 1694 ein Gut Meiselberg gekauft wird und er mit einem jährlichen Unterhalt von 2000 Gulden zum Mitgewerke in dem neuen, von Vater Stampfer erworbenen Bergwerksbetrieb in Kärnten aufgenommen wird.²⁵ Vom dritten, die Eltern überlebenden Sohn erfahren wir von der Mutter den Lebensweg nicht, er mag noch zu jung gewesen sein, als das Hausbüchl abbricht. So sagt denn die Stampferin wohl mit Recht, daß Gott ihr ein „ehrliches und gut's Stückl Brot gegeben hat“ und sie dankt ihm dafür, erträgt aber auch materielles Unglück in seinem Namen standhaft.

Selbst bei dem Tode von drei Buben innerhalb 20 Wochen weiß sie sich mit den Worten zu trösten: „So sei Gott tausendmal gebenedeit und gedankt, daß er meine Kinder für den Himmel auserkoren hat, denn es

ist mein einzig Wünschen und Begehren, meine Kinder für die ewige Seligkeit geboren zu haben.“²⁶

Dieser inneren Einstellung entspricht auch das äußere Verhalten. 1680 ließen die Stampfer in der Nähe von Vordernberg ein großes Kreuz zu Ehren der Heiligen Dreifaltigkeit errichten, „weil sie uns in der so gefährlichen Zeit und Krankheit beschützt hat.“²⁷ 1681 wird, ebenfalls der Heiligen Dreifaltigkeit gewidmet, eine Säule aufgestellt. Die Freude, die die Stampferin an religiösen Festen und Übungen hatte, geht auch aus den Aufzeichnungen über einen Aufenthalt in Leoben im Jahre 1683 hervor: „In Leoben hat es uns gar wohl gefallen, schon einzig und allein der Kirchgang. Zu den Faschingtag hat es bei den Herrn Jesuiten alle Tag zwei Predigten und drei Kirchgäng gegeben, daß man also wohl Gelegenheit gehabt hat, Gott zu dienen. Seind auch die Herren Jesuiten uns alle drei- oder gar viermal kommen heimsuchen.“²⁸ Diese letzteren erregen allerdings nicht immer die Zufriedenheit der gläubigen Frau, weil sie den Bürgern von Leoben durch eine Wasserableitung oberhalb der Mühle großen Schaden zufügten, um sich Platz für einen neuen Spazierweg zu verschaffen. „Mein Gott, soll eine ganze Gemeinde wegen eines Spazierganges leiden? Ist höchst unbillig.“²⁹

Behält sie sich also als ein „einfältig Weib“ das Kritikrecht selbst gegenüber dem einflußreichen Orden vor, so ist sie doch andererseits ganz in den Auffassungen der damaligen Zeit verstrickt, wenn sie an Zauberei glaubt, der 1679 ihr Bruder Johann Ignatius Delatorre, Forstmeister in Wiener-Neustadt, erlegen sei — die „Zauberin“ wurde gefangen und gerichtet. Auch der Kometenglaube (1680 am 29. Dezember erschien ein besonders großer) ist in ihr wach — sie ergibt sich dabei in Gottes Willen und ist „allezeit zu sterben bereit“.³⁰ Überdies machen auch die Worte der Zimmermannin in Leoben auf Frau Stampfer einen tiefen Eindruck, als diese sagt: „Ich hab's wohl gewußt, daß die Frau Mutter wird die Kinder hinausführen, es ist ganz natürlich. Vor zwei Tagen ist's in den Stuben oben so herumgesprungen, als wie's die Kinder jetzt machen, da ... hab ich beim Schlüsselloch hineingeschaut, hab aber keinen gesehen.“³¹ Das hält die Mutter für einen Hinweis, daß ihr damit der Tod der Kinder angedeutet worden sei, die bald darauf an den schwarzen Blattern starben.

So zeichnet uns die Stampferin in ihrem Hausbüchl das Selbstporträt einer Frau jener Zeit aus einem Kreise, der zu arbeiten und zu schaffen, das Leben zu meistern verstand. Entschlossen und mutig stand sie in allen Fährnissen zur Familie und zum Hausstande, äußerlich über den Rahmen der Allgemeinheit hinauswachsend, ideenmäßig aber vollkommen im Rahmen der Zeit verhaftet. Die Kämpfe und Sorgen des Alltages und der Erhaltung von Leben und Gesundheit in der Familie nehmen allmählich

ab. Der Lebensabend wird licht und mild, als ihr „Eheliester“ in Obervevlach in Kärnten ein neues Kupferbergwerk erworben hat und mit ihr und dem Sohne Hans Joseph dorthin zieht. Am 7. Mai 1691 wird Kärnten zur neuen Heimat. Das Schloß Drawuschgen (Trabuschgen wird es im Hausbüchl geschrieben) wird vom Grafen Attems gekauft und dient als Sommeraufenthalt, im Winter lebt man in Klagenfurt in einem Miethause. Freilich, Sorgen gibt es auch in der neuen Umgebung, in der der Bergwerksbesitzer Stampfer zur Würde eines Herrn und Landmannes aufsteigt; aber er erkrankt in seinem 70. Lebensjahr, während die Stampferin schwer an der Verletzung leidet, die sie sich bei der Geburt des letzten (16.) Kindes zugezogen hat. Betrübliche Nachricht kommt aus Steyr, wo der Vorigin ein Töchterchen, der Schwiegervater und ein Schwager stirbt, diese selbst aber und die Körnerin in Mürrzusschlag auf den Tod krank waren. So enden die Aufzeichnungen des Hausbüchls mit „solcher Grimmis alleweil“.³²

Doch wie das ganze Leben hindurch, so zeigt auch jetzt die Stampferin die gleiche Lebenseinstellung, wie sie aus den Seiten des Tagebuches immer zu uns spricht, wenn sie als letzte Zeile die Worte schreibt: „Gott sei gelobt und sein göttlicher Wille — er geschehe.“³³

Ein Jahr später, 1695, starb Herr Hans Adam von Walchenberg, seine Frau folgt ihm im Jahre 1700 in den Tod, drei Tage ehe die Söhne in den Freiherrenstand erhoben wurden.³⁴ Schon 1807 aber legte sich der letzte Sproß der Familie zur letzten Ruhe, eine Familie, die ein so starker, festverwurzelter Baum zu sein schien, so weit verzweigt war und doch so rasch dahinging.

Anmerkungen:

- 1) Anton Pantz, D. Gewerken im Bannkreise des Erzberges, S. 326 (Jh. d. k. k. herald. Ges. D. Adler). — 2) Das Hausbüchl der Stampferin, hgg. v. Gustav Hackl, S. 86. — 3) Hausbüchl, S. 74 ff. — 4) Hausbüchl, S. 79. — 5) Hausbüchl, S. 81. — 6) Hausbüchl, S. 129. — 7) Hausbüchl, S. 53. — 8) Hausbüchl, S. 63. — 9) Hausbüchl, S. 64. — 10) Hausbüchl, S. 108. — 11) ebenda. 12) Pantz, a. a. O., S. 172. — 13) Hausbüchl, S. 107. — 14) Pantz, a. a. O., S. 143. — 15) Pantz, a. a. O., S. 25, erwähnt das im Hausbüchl, S. 86, als 5. Kind genannte „Bübl“ Nikolaus als 2. Kind. — 16) Hausbüchl, S. 87. — 17) Pantz, a. a. O., S. 311. — 18) Hausbüchl, S. 88. — 19) Hausbüchl, S. 91. — 20) Hausbüchl, S. 93. — 21) Hausbüchl, S. 82. — 22) Hausbüchl, S. 84/5. — 23) Hausbüchl, S. 91. — 24) Hausbüchl, S. 107. — 25) Hausbüchl, S. 114. — 26) Hausbüchl, S. 64. — 27) Hausbüchl, S. 49. — 28) Hausbüchl, S. 68/9. — 29) Hausbüchl, S. 66. — 30) Hausbüchl, S. 52. — 31) Hausbüchl, S. 61. — 32) Hausbüchl, S. 115. — 33) ebenda. — 34) Hackl, S. 123.

Berichtigung

Im Heft 1 dieses Jahrganges, S. 8, „Krieglach im Mittelalter“, wurde gesagt, der Ort erscheine nach dem Ortsnamenbuche Zahns erst 1230. — Das ist ein Irrtum, er wird hier bereits zu 1148 angeführt. Das ist auch bisher angenommen worden und mit Recht. Daher kann das Murze der gleichen Urkunde nicht Krieglach sein. H. Pirchegger.